

## Prozess der Woche

# Nach Flaschenwurf: HSV-Fan sitzt im Gefängnis statt im Stadion

BETTINA MITTELACHER

HAMBURG :: Sieben Jahre hatte er auf diesen Moment gewartet. Und nun war sein Wunschtraum zum Greifen nah: einmal beim Bundesliga-Derby zwischen dem HSV und St. Pauli dabei sein, live im Stadion, die brodelnde Stimmung miterleben, hautnah. „Ich war voller Vorfreude. In den vergangenen Jahren hatte ich keine Karte bekommen. Jetzt wollte ich das unbedingt mitnehmen“, erinnert sich Oliver P. wehmütig. 200 Euro hatte der 31-Jährige für die Eintrittskarte bezahlt, ein stolzer Preis, doch dem HSV-Fan war es die Sache wert.

Allerdings entwickelte sich der Tag anders als geplant. Denn statt im Stadion mitzufiebern, verbrachte Oliver P. etliche Stunden in einer Gefängniszelle.

sage der Polizei gehört, dass es ein Verummungsverbot gebe und auch Pyrotechnik verboten sei. Er habe wegen der Gefahren großen Respekt vor Pyrotechnik, betont Oliver P. „Ich bevorzuge was fürs Auge, zum Beispiel Bengalisches Feuer, nicht nur peng und fertig.“

Weil einige Fans Böller geworfen hätten, seien die Polizeikräfte aufgestockt worden und hätten sie von vier Seiten begleitet, wie in einem Kessel, meint der Angeklagte. Da sei die Stimmung „aggressiver und unberechenbarer geworden. Ich persönlich finde die Polizeipräsenz verständlich, aber die Einkesselung war doch etwas übertrieben“, erklärt er. Immer mehr Menschen hätten Pyrotechnik verwendet, „ich hatte Angst davor. Da kam es bei mir so an, dass die Polizei androhte, es mit der Pyrotechnik nicht mehr zu dulden und alle durchzuchecken.“ Viele Teilnehmer hätten nach der Ansage ihre Böller gezündet. „Es wurden daraufhin Wasserwerfer eingesetzt, zum Löschen, ich wurde auch nass, war relativ genervt.“

### Der Flaschenwurf, ein „Korbleger“, sei eine Trotzreaktion gewesen

In einer „Trotzreaktion“ habe er dann eine Bierflasche in einer Ausholbewegung in Richtung der Polizisten geworfen. „Es war wie ein Korbleger beim Basketball. Ich wollte niemanden verletzen.“ Doch offenbar wirkte dieser Flaschenwurf wie eine Initialzündung. Auf einem Polizeivideo, das im Prozess gezeigt wird, ist zu sehen, dass anschließend etliche Menschen Gegenstände auf die Polizisten warfen. Daraufhin wurden mehrere Marsch-Teilnehmer in Gewahrsam genommen – darunter auch Oliver P. Acht Stunden habe er in einer Zelle verbringen müssen, empört sich der Angeklagte. Vorbei das lang ersehnte Derby, die 200-Euro-Karte verfiel, seufzt der 31-Jährige.

Bei dem Marsch seien auch St.-Pauli-Fans auf der anderen Straßenseite gewesen, gibt die Vorsitzende Richterin zu bedenken. „Dass das, was Sie als Einkesselung empfunden haben, zu Ihrem Schutz gewesen sein könnte, haben Sie nicht wahrgenommen?“ Damals habe er das nicht so empfunden, „aber heute sehe ich das ein“, überlegt Oliver P. Schließlich räumt der 31-Jährige die Tat ein, ihm geht es in dem Berufungsprozess nur noch um eine geringere Strafe als die des Amtsgerichts.

Eine Geldstrafe von 25 Tagessätzen zu fünf Euro verhängt das Gericht am Ende. Ohne Geständnis hätte er mit 60 Tagessätzen rechnen müssen, betont die Richterin. „Sie waren sauer, Sie waren nass geworden. In Ihrer Wut haben Sie die Flasche geworfen, obwohl die Polizei am wenigsten dafür konnte. Sie hätten sich zurückziehen können.“ Oliver P. hat aus dem Ereignis seine Lehre gezogen. In Zukunft werde er es sich „dreimal überlegen“, ob er wieder an einem Fan-Marsch teilnimmt.



**Abendblatt-Gerichtsreporterin Bettina Mittelacher schreibt jede Woche über einen außergewöhnlichen Fall**  
Foto: Andreas Laible

Jetzt haben die für den Hamburger ohnehin schon höchst frustrierenden Ereignisse vom 19. September vergangenen Jahres ein juristisches Nachspiel. Oliver P. muss sich wegen Landfriedensbruch in einer Berufungsverhandlung vor dem Landgericht verantworten. Das Amtsgericht hatte den 31-Jährigen bereits zu einer Geldstrafe von 600 Euro verurteilt, dagegen hatte der Mann Rechtsmittel eingelegt. Im Einzelnen wird ihm vorgeworfen, am Hans-Albers-Platz bei einem Fanmarsch im Vorfeld des Fußballspiels aus der Menschenmenge heraus eine Flasche in Richtung von Polizeibeamten geworfen zu haben. Durch diese Aktion, so die Anklage weiter, seien die Ausschreitungen gefördert worden, zahlreiche weitere Flaschen flogen zu den Polizisten.

### 500 bis 700 Fußballfans hätten an dem Marsch teilgenommen

Er sei an jenem Tag bester Stimmung gewesen, erinnert sich der hager, schwarzhaarige Angeklagte. Mit mehreren Bekannten sei er zum Fanmarsch gegangen. „Wir haben gesungen, getanzt, waren euphorisch“, erzählt er. Auch viele Väter mit ihren Söhnen seien dabei gewesen. 500 bis 700 Menschen hätten teilgenommen, schätzt er. „Wir hatten Spaß, haben gefeiert, unter anderem Bier und Feigling getrunken, aber alles ordentlich in die Mülleimer entsorgt, wir als Erwachsene haben ja Vorbildfunktion. Auch unsere Kippen sind im Mülleimer gelandet.“

Polizisten hätten den Marsch begleitet. Irgendwann habe er eine Durch-

# Im Park am Weiher ist die Baumforscherin in ihrem Element

Die 85-Jährige Marlis Nahme führt Gruppen durchs Grün



STADTEILREPORTERIN HANNI HEINRICH

EIMSBÜTTEL :: Mit Bäumen verbindet Marlis Nahme, 85, eine besondere Beziehung. „Vielleicht ist es die Stärke, die mich fasziniert. Jedenfalls fühle ich mich gut aufgehoben und beschützt im Wald“, sagt die Dendrologin, die Baumforscherin, die oft Gruppen durch den Park am Weiher führt. Als Mitglied der Baumschutzgruppe des Naturschutzbunds Hamburg (Nabu) möchte Marlis Nahme ihr Wissen als Baumführer weitergeben.

Das Haus der Zukunft an der Osterstraße ist Treffpunkt der Baumführung.

Etwa 30 Personen sind diesmal dabei: Hobbygärtner, Lehrer, Interessierte. Die Gruppe geht durch die Straßen, lauscht Marlis Nahme, die zu jedem Baum und jedem Busch am Straßrand eine Geschichte erzählen kann, wieder bis zum Park am Weiher. „Hier stehen exotische Exemplare, die wir uns einmal genauer anschauen wollen“, sagt die Dendrologin.

Ein besonderer Baum steht mittendrin. Es ist die Kaukasische Flügelnuss. „Dieser Baum ist verwandt mit der Walnuss, denn die Frucht trägt in ihren Blättern winzige Nüsse mit kleinen Flügeln. Ihr 20 bis 30 Meter hoher Stamm hat eine weit ausladende Krone“, erklärt Nahme, bevor sich die Gruppe dankend bei ihr verabschiedet.

Die **Abendblatt-Stadteilreporter** ziehen mit Handkamera und Laptop durch ihre Quartiere. Schreiben Sie an: stadteilreporter@abendblatt.de



**Baumforscherin Marlis Nahme aus Eimsbüttel treibt die Liebe zur Natur an**  
Foto: H. Heinrich

# Acht Stunden Grundschule

Seit einem Jahr ist **Ganztagsunterricht** an der Thadenstraße verpflichtend. Noch gibt es räumliche Probleme

Mathilda, Feodora und Anouk (v. l.) erhitzen im Kursus „Forschen & Ausprobieren“ einen Löffel mit Wasser. Handelt es sich um Süß- oder Salzwasser? Foto: Patrick Piel

GENEVIÈVE WOOD

ALTONA-ALTSTADT :: Seifenblasen fliegen umher. Eine Betreuerin pustet immer wieder neue in die Luft. Kinder fahren mit Rollern über den Schulhof der Ganztagschule Thadenstraße in Altona. Während diese Kinder ihre Zeit selbstbestimmt draußen verbringen, sitzen die Zweitklässlerinnen Mathilda, Feodora und Anouk im Fachraum und experimentieren mit Salz- und Süßwasser. „Forschen & Ausprobieren“ heißt der Kurs. Eines von rund 30 Angeboten. Seit einem Jahr arbeiten Lehrer, Erzieher sowie Sozialpädagogen hier gemeinsam an der neu geschaffenen gebundenen Ganztagsgrundschule. Die Schule gehört zu sieben Pilotstandorten, die vor einem Jahr ganztägige Bildung und Betreuung eingeführt haben. Eine Bilanz.

„Ganztagschule ist Beziehungsarbeit“, sagt Schulleiter Thomas Niklas. Und er meint damit das Verhältnis zwischen Lehrern und Erziehern. Dass Erzieher an seiner Schule arbeiten, sei etwas Neues. Die Erzieher seien keine Hilfslehrer, sondern gestalten die Zeit zwischen 12 und 16 Uhr mit. Die Schüler können aus Kursen wählen wie Nähen, Fußball, Chor, Gitarre, Spanisch, Tanz. Die Schule hat sich mit zwei Jugendhilfsträgern zusammengetan und einem Sportverein. 65 Pädagogen sind an der Schule: 38 Lehrer, Sozialpädagogen, 25 Erzieher und Honorarkräfte.

Diese Honorarkräfte, heißt es häufig von Kritikern, könnten kein pädagogisch anspruchsvolles Angebot gestalten. Honorarkräfte wie Laura Käbel, die studiert und Sonderschullehrerin werden will. Sie sitzt mit Mädchen Paula, Nauka und Lilly (alle acht) im Leseraum. Die Mädchen haben es sich mit Büchern wie „Die Buchstabenfresser“ oder „Silbermond, das blaue Einhorn“ in den blauen Sitzkissen gemütlich gemacht. Zweimal die Woche kommt Laura Käbel für jeweils eininhalb Stunden in die Schule. Warum sollte die 22-Jäh-

rige eine schlechtere Betreuerin sein als ein Lehrer?

Denn betreuen heißt nicht, dass die Kinder ständig Aufgaben zu erledigen hätten. „Die Kinder wählen aus, welches Freizeitangebot sie wahrnehmen wollen“, sagt Franziska Sy. Sie koordiniert die Ganztagschule. Wollen sie in den Bewegungsraum? In den Leseraum oder auf den Sportplatz? In diesen Funktionsräumen sind Betreuer. Aber: „Das sind keine angeleiteten Situationen.“ Die Kinder entscheiden selbst.

Die Klassenräume und die Flure müssen schöner werden. Mit mehr Licht und Nischen zum Zurückziehen.

Franziska Sy, Lehrerin

Bis vor zwei Jahren war die Schule eine verlässliche Grundschule bis 13 Uhr – bis Lehrer, Eltern und Schulleitung beschlossen hatten, gebundene Ganztagschule zu werden. Das bedeutet, dass der Schulbesuch bis 16 Uhr verpflichtend ist. Eine Anschlussbetreuung geht bis 18 Uhr. Ein Modell, das auch die Bildungsgewerkschaft GEW favorisiert. Jens Kastner vom Landes-

verband Hamburg: „Der Mix von Unterricht, Freispielen und Entspannungsphasen ist wichtig, dazu gehört auch ein Mix von Lehrern und Erziehern.“

Der Bedarf an dieser Schulform war von Anfang an da, sagt Thomas Niklas. Die Anmeldezahlen waren mit der Einführung um 40 Prozent gestiegen. Die bislang dreizügige Grundschule wurde fünfzünftig und hat 340 Schüler. Ganztags heißt an der Thadenstraße, dass der Unterricht rhythmisiert ist und sich Arbeits- und Spielphasen mit Bewegungs- und Ruhephasen abwechseln. Der Stundenplan ist in drei Blöcke aufgeteilt. Dazu gehören Fachunterricht, Freizeit und Kurse. „Diese Rhythmisierung klappt sehr gut“, sagt Franziska Sy. Auch mit den Erstklässlern.

Ein Punkt, den Kritiker betonen, ist die Raumnot. Jens Kastner: „Es gibt zu wenig angemessene Speiseräume.“ Die Schulen, sagt Kirsten Wischmann von der Hort-Initiative „Wo ist Peter? Wo ist Paula?“, hätten keinen Platz für Räume wie Kantine oder Küche. „Am Ende wird es auf den Multifunktionsraum hinauslaufen: das Klassenzimmer. Lernen, essen, spielen, Hausaufgaben machen – alles an einem Ort.“

Zumindest an der Thadenstraße ist das nicht so. Mit ein wenig Einfallsreichtum geht das: Es wurden vier ausgewiesene Essensräume eingerichtet.

## Unterschiedliche Ganztagsangebote

Bei der offenen Ganztagschule ist in Hamburg von 8 bis 13 Uhr Unterricht. Anschließend werden die Kinder betreut, es werden auch Kurse, zum Beispiel Filzen, angeboten. Die Teilnahme am Nachmittagsangebot ist für die Kinder freiwillig.

An teilgebundenen Ganztagschulen ist ein Teil der Schüler verpflichtet, an drei Wochentagen an den ganztägigen Angeboten teilzunehmen. Im Gegensatz zur offenen Form sind in der gebundenen Form Unterricht und Angebote sowie Pausen und Ent-

spannungsphasen über den Tag verteilt (rhythmisiert). Die gebundene Ganztagschule wird von allen Schülern verpflichtend besucht. In der Idealform gibt es an gebundenen Ganztagschulen keine Hausaufgaben. (gen)



Der Bewegungsraum ist bei den Kindern äußerst beliebt

# Politiker stoppen Ausbau einer Sternipark-Kita

22 oder 60 Plätze? Streit zwischen Bezirksamt Altona und Parteien. Ausschuss lehnt Planentwurf ab und verlangt Akteneinsicht

AXEL TIEDEMANN

OTHMARSCHEN :: Der Konflikt um den geplanten Ausbau der Kindertagesstätte (Kita) Reventlowstraße in Othmarschen spitzt sich zu: In einer für Hamburg bisher höchst ungewöhnlichen Konstellation stehen sich hier im Bezirk Altona nun die große Mehrheit der Kommunalpolitik und die Bezirksverwaltung gegenüber. „Es gibt da einen handfesten Konflikt“, sagt SPD-Bezirksfraktionschef Thomas Adrian.

Im Kern geht es in dem Streit um die Zahl der Kita-Plätze. Die Bezirksverwaltung will dem Betreiber Sternipark mit einem neuen Bebauungsplan ermöglichen, die Zahl deutlich von 22 auf gut 60 aufzustocken – was von Nachbarn massiv abgelehnt wird. „Wir haben einen großen Bedarf an Kita-Plätzen, besonders an so verkehrsgünstigen Stellen in der Nähe von S-Bahnen wie hier“, argumentiert Bezirksamtsleiter Jürgen Warmke-Rose (parteilos)

und sieht sich damit auf Linie des SPD-Senats, der Hamburg zur familienfreundlichsten Stadt Deutschlands machen will.

Anders argumentieren die Altonaer Bezirkspolitiker. Mit der nachträglichen Änderung werde Sternipark gegenüber den Nachbarn begünstigt, heißt es da. „Wir haben versprochen, dass dort nicht mehr als 40 Kinder betreut werden“, sagt etwa SPD-Mann Adrian. Hier werde eine Spekulation eines Trägers mit einem Villengrundstück einseitig begünstigt, sagt der CDU-Politiker Sven Hielscher. Und auch GAL-Bezirksfraktionschefin Gesche Boehlich spricht von Ungleichbehandlung, während FDP-Politiker Lorenz Flemming gar keinen Bedarf von Kita-Plätzen in diesem Bereich erkennen kann.

Vorläufiger Höhepunkt des Streits: Die Politiker schmetterten jetzt den Bebauungsplanentwurf der Verwaltung im Planungsausschuss ab und verlang-

ten stattdessen weitere Akteneinsicht. „Da wird doch behördlich gemauschelt, die Bestandsgebäude sind nicht richtig dargestellt“, zürnt CDU-Mann Hielscher. In 14 Tagen soll der Planungsausschuss über das weitere Vorgehen beschließen.

Begonnen hatte der Streit, als die Villa in der noblen Wohngegend gekauft



Die Kita Reventlowstraße soll vergrößert werden. Foto: M. Rauhe

wurde. Das Bezirksamt genehmigte daraufhin einen Anbau. Nachbarn klagten, bekamen recht.

Das Gericht beschränkte die Zahl der Kita-Plätze auf 22. Mit einem neuen Bebauungsplan soll das Kita-Grundstück nun als „Gemeinbedarfsfläche“ ausgewiesen werden, sodass dort gut 60 Kinder betreut werden können. Die Kommunalpolitik plädiert indes für eine Festlegung als „Allgemeines Wohngebiet“, wo etwa 35 Kinder betreut werden könnten.

Offen ist nun, wie es weitergeht. Hinter den Kulissen ist dem Altonaer Bezirksamtsleiter nach Information des Abendblatts mehr oder weniger deutlich gemacht worden, dass seine harte Linie ihn den Job kosten und man ihn abwählen könne. Doch es erscheint schwer vorstellbar, heißt es in der SPD-Bürgerschaftsfraktion, dass man ausgerechnet einen Beamten ablöst, der sich für die gerade geforderte Erhöhung von Kita-Plätzen in der Stadt einsetzt.